



BILATERALE UND BADEN-WÜRTTEMBERG AUSTAUSCHPROGRAMME

ERFAHRUNGSBERICHT

PERSÖNLICHE DATEN

Familienname	Neff
Vorname	Ute

Name Gasthochschule	Universität Ulm
Gaststadt / Gastland	Kumasi Ghana
Studiengang an der Gasthochschule	PJ-Tertial Chirurgie
Dauer des Auslandsstudienaufenthaltes	von 10/12 bis 01/13
Studiengang an der Universität Ulm	Medizin
Der Auslandsaufenthalt erfolgte im	12. Fachsemester

EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG ZUR WEITERGABE MEINER EMAIL-ADRESSE UND VERÖFFENTLICHUNG MEINES ERFAHRUNGSBERICHTES	JA	NEIN
Ich bin damit einverstanden, dass das International Office der Universität Ulm meine Email-Adresse an interessierte Studierende der Universität Ulm und Austauschstudierende meiner Gasthochschule weitergibt	x	<input type="checkbox"/>
Ich bin mit der Veröffentlichung des Berichtes auf der Internetseite des International Office einverstanden	x	<input type="checkbox"/>
Auf der Internetseite des International Office soll mein Bericht anonymisiert veröffentlicht werden	<input type="checkbox"/>	x

Für Stipendienempfänger (Baden-Württemberg STIPENDIUM, DAAD):

Falls vorgesehen, bin ich mit der Veröffentlichung auf der Internetseite der Stipendienorganisation einverstanden	x	<input type="checkbox"/>
Auf der Internetseite der Stipendienorganisation soll mein Bericht anonymisiert veröffentlicht werden	<input type="checkbox"/>	x

Chirurgie PJ-Tertial in Kumasi, Ghana

Im Rahmen meines Medizinstudiums an der Universität Ulm wollte ich die Gelegenheit nutzen und ein Teil meines Praktischen Jahres im Ausland zu leisten. Mit dem Austauschprogramm der Uni habe ich mich für ein Chirurgie-Tertial an der KNUST Universität in Kumasi, Ghana beworben.

Nach 2 Famulatur-Aufenthalten in Österreich und der Türkei wollte ich nun einen Schritt weiter gehen und einen anderen Kontinent beziehungsweise eine komplett andere Kultur kennenlernen.

Die Bewerbungskriterien der Uni bestehen vor allem aus vorangegangenen Leistungen und einem Motivationsschreiben. Es ist schon ein gewisser Aufwand bis man alle Unterlagen zusammen hat, am Ende lohnt es sich. So konnte ich die letzten 4 Monate meines PJs von Oktober 2012 bis Januar 2013 in Kumasi am Komfo Anokye Teaching Hospital verbringen.

Vorbereitung

Sobald man eine Zusage bekommen hat, sollte man sich um zwei Dinge kümmern. Zum einen um ein Visum, zum anderen um einen Termin bei einem Tropenmediziner.

Visum:

Das Visum beantragt man per Post bei der ghanaischen Botschaft in Berlin.

Auf der Homepage www.ghanaemb Berlin.de kann man den Antrag für ein Visum downloaden. Dort findet man auch alle weiteren Informationen. Man benötigt den Antrag vier Mal mit je einem Passbild. Zudem sollte man das Flugticket, einen gültigen Reisepass im Original, je ein Schreiben der Heimatuniversität und der Universität in Ghana und einen frankierten Briefumschlag (ca. 4Euro) mitschicken. Zur Sicherheit habe ich alles per Einschreiben mit Rückschein versendet.

Auf dem Antrag soll man zwei Adressen in Ghana angeben. Ich habe zum einen die Adresse des Komfo Anokye Teaching Hospitals angegeben und die Adresse des Hotels in Accra, bei dem ich die erste Nacht gebucht habe. Soweit ich weiß, kann man aber auch Adressen von anderen Hostels eintragen. Man sollte aber immer eine Telefonnummer mitangeben.

Der Antrag kostet 50 Euro, die man der Botschaft relativ zeitgleich überweist. (Bankdaten finden sich ebenfalls auf der Homepage)

Einen Nachweis auf Gelbfieberimpfung, die man für eine Einreise benötigt, musste ich erst am Flughafen vorzeigen.

Am besten man verschickt den Antrag mindestens 3 Monate vorher. Das ist nicht immer einfach, da man sich vorher um einen Flug, die Schreiben der Universitäten und eventuell um einen aktuellen Reisepass kümmern muss. Man sollte sich so früh wie möglich darum kümmern.

Bei der Einreise bekommt jeder einen Stempel, der die Gültigkeit des Visums auf 60 Tage verkürzt. Bleibt man länger, muss vor Ort eine Verlängerung beantragt werden. Dies war jedoch in Kumasi auf dem Immigration Office kein Problem (40 Cedi und etwas Geduld und Hartnäckigkeit).

Impfungen:

Da ich offiziell von der Uni aus nach Ghana ging, bekam ich meine Gelbfieberimpfung, sowie eine Beratung und alle weiteren Impfungen und Medikamente vom Betriebsarzt der Uni umsonst. Wenn man ein Tertial privat organisiert, muss man zu einem niedergelassenen Tropenmediziner. Die Gelbfieberimpfung ist als einzige Pflicht. Für alles Weitere sollte man sich beraten lassen. Ich habe zusätzlich nur eine Tollwutimpfung gemacht. Da es in Kumasi und auch sonst fast überall in Ghana abgepacktes Wasser zu kaufen gibt, habe ich auf einen Typhus und Cholera Schutz verzichtet. Was ich aber auf jeden Fall empfehlen würde ist eine Malaria-Prophylaxe. Da ich 4 Monate dort war, habe ich, wie die meisten anderen deutschen Studenten, Lariam genommen (1x wöchentlich). Man kann auch täglich Doxycyclin einnehmen. Ernsthafte Nebenwirkungen sind bei keinem von uns aufgetreten, obwohl einer trotz Lariam eine Malaria Infektion durchmachte. Zwei Studenten haben keine Prophylaxe genommen und bekamen beide gegen Ende Malaria. Moskitostiche sind meines Erachtens nicht 100%ig zu vermeiden.

Flug:

Wenn man rechtzeitig bucht (ca. 6 Monate vorher), bekommt man mit TAB (portugiesisch) oder mit Turkish Airlines einen Flug nach Accra für 500-600 Euro, je mit Zwischenstopp in Lissabon oder Istanbul.

Geld:

Die Währung in Ghana ist der Cedi. Für einen Euro bekommt man grob 2,50 Cedi. Außerhalb Ghana ist es wohl kaum möglich Cedis zu tauschen. Daher empfiehlt es sich am Anfang genug Bargeld mitzunehmen und gleich am Flughafen einen Teil (ca. 100Euro) zu tauschen. Man kann in allen Wechselstuben Euro tauschen. Zudem gibt es zumindest in den Städten Bankautomaten die VISA akzeptieren.

Weil die Uni in Kumasi einen Studentenbeitrag von 200 Dollar pro Monat plus Verwaltungsaufwand von 100 Dollar forderte, hatte ich 900 \$ in Bar zusätzlich dabei.

Finanzierung:

Man muss sich darüber im Klaren sein, dass die Lebenshaltungskosten in Ghana zwar gering sind, die Kosten für die Organisation sich am Ende aber doch summieren. Alleine der Flug, die 900\$ Studiengebühren und 150Euro monatlich für die Wohnung muss man alles schon im Voraus bezahlen. Wer die Voraussetzungen erfüllt kann sich eventuell für ein Auslands-BAföG bewerben. Ich selbst habe das Angebot der Baden-Württemberg Stiftung genutzt und mich für ein Stipendium beworben. Ohne diese Unterstützung wäre das Tertial in Ghana für mich kaum möglich gewesen.

Land und Leute:

Ghana ist ein relativ sicheres Land. Es gab zwar Erzählungen über Raubüberfälle auf Touristen und auch Einheimische, jedoch habe ich mich zu keinem Zeitpunkt bedroht gefühlt. Man sollte natürlich nicht leichtsinnig sein und nur so wenig Wertgegenstände mit sich führen wie nötig ist. Geld und Wertvolles wie z.B. ein Laptop muss man immer zumindest im Zimmer, wenn nicht im Schrank einschließen. Waren die Zimmer nicht abgeschlossen, sind solche Dinge oft weggekommen. Aber das versteht sich ja eigentlich von selbst. Es gibt genug ärmere Leute, für die es sich lohnt. Trotzdem ist die Zivil-Courage in diesem Land wirklich erstaunlich. Sobald irgendetwas Unrechtes passiert, jemand in der Schlange drängelt oder falsch raus gibt, ist die Empörung groß. Solches Verhalten wird nicht toleriert. Von dem her sind Orte mit mehreren Menschen sicherer als verlassene. Wachsamkeit schadet aber nie.

Die politische Lage in Ghana ist stabil. Zu der Zeit als ich dort war fand die Parlamentswahl statt. Der vorherige Präsident wurde mit seiner Partei knapp wiedergewählt. Es lief alles friedlich und fast reibungslos ab.

Im äußersten Nordosten hört man immer wieder von Unruhen. Dort sollte man sich vorher informieren, wo es zurzeit vielleicht nicht ganz ungefährlich ist.

Es gibt relativ viele Polizeikontrollen. Die Beamten waren aber meistens höflich und fair.

Grundsätzlich gilt, auch auf Behörden, mit viel Geduld, Freundlichkeit, Hartnäckigkeit und bloß keiner Hektik lässt sich vieles klären und erreichen. Manche Dinge sitzt man sozusagen einfach aus.

Die Ghanaer sind ein sehr tolerantes Volk. Soweit ich es mitbekommen habe, leben hier alle ethnischen Gruppen und Religionen größtenteils friedlich miteinander.

Sprache:

Mit Englisch kann man sich im ganzen Land verständigen. Allerdings sprechen die Leute unterschiedliche afrikanische Sprachen, je nachdem, in welcher Region sie leben. Die meistgesprochene Sprache ist dabei Twi. Viele erwarten von einem, dass man zumindest ein paar Floskeln auf Twi spricht. Falls nicht, werden sie einem eben beigebracht. Wer möchte, kann sich das kleine Buch: „Twi für Ghana. Wort für Wort. Kauderwelsch“ von William Nketia besorgen. Das Wichtigste lernt man aber auch so. Die Ärzte und Studenten sprechen ausnahmslos fließend Englisch, obwohl man eine ganze Weile braucht, um sich an den ghanaischen Akzent zu gewöhnen. Die

Verständigung mit den Patienten war jedoch oft schwierig, da die meisten nur sehr wenig Englisch gesprochen haben.

Reiseführer:

Es ist auf jeden Fall empfehlenswert einen Reiseführer mitzunehmen. Die Einheimischen wissen meist nicht viel über touristische Sehenswürdigkeiten. Zum einen kann ich den deutschen Führer „Ghana: Praktisches Reisehandbuch für die Goldküste Westafrikas“ von Jojo Cobbinah empfehlen. Dieser liest sich gut und ist relativ aktuell. Zum anderen gibt es den englischen Führer: Ghana (Bradt Travel Guide) von Philip Briggs. Dieser beschreibt etwas besser wie man von A nach B kommt. Leider sind viele Telefonnummern oder auch Hotels nicht mehr aktuell.



Trotro-Station, einfach durchfragen

Wohnung:

Gleich am ersten Tag muss man zur Universität fahren und dort das Sekretariat vom Dekan der medizinischen Fakultät aufsuchen. Um dorthin zu finden muss man sich durchfragen. Dort zahlt man die 900\$ und bekommt dann je einen Brief für den Chefarzt der Chirurgie und den Hausmeister des Wohnheims. (Dort kann man auch Die Ankunftsbestätigung für das BW-Stipendium ausfüllen und einscannen lassen.)

Hat man die Briefe, bekommt man beim Hausmeister ein Zimmer im Studentenwohnheim an der Klinik zugeteilt. Vermutlich geht es auch ohne Brief für den der abends oder am Wochenende ankommt. Sonst muss man sich zuerst ein Zimmer in der Stadt nehmen. Das Prebyterian Guesthouse ist nicht weit von der Klinik entfernt und günstig. Das Studentenwohnheim aber ist mit 4 Euro pro Tag am günstigsten.

Kleidung:

An Kleidung sollte man auf jeden Fall etwas schickere Sachen für die Klinik oder einen Behördengang mitnehmen. Männer tragen in der Klinik Stoffhose und Hemd. Bei Frauen ist es vielfältiger. Jedenfalls keine Jeans oder Turnschuhe. Ballerinas sind aber völlig in Ordnung. Arztkittel muss man selber mitnehmen. Am besten auch ein Set OP-Kleidung und wer hat, OP-Schuhe, da es oft aufwendig ist, welche zu bekommen, schon gar nicht in der passenden Größe. Man kann aber auch vor Ort alles kaufen. Für die Freizeit reicht leichte Kleidung, da es immer heiß ist. Einen Pullover braucht man höchstens in einem klimatisierten Bus oder Gebäude. Als Frau sollte man keine Miniröcke oder Hotpants tragen, höchstens am Strand oder in touristischen Anlagen. In der Stadt wird man tatsächlich darauf hingewiesen, dass das zu kurz ist. Schulterfrei war aber nie ein Problem.

Was ich sonst noch empfehlen kann mitzunehmen:

Ein Moskitonetz ist auf jeden Fall nötig. Da viele Wände aus Beton sind, hat sich Gaffa-Tape und genügend Schnur zum Aufhängen bewährt. Zwei Flaschen Moskitospray sollte man dabei haben. Es muss nicht unbedingt ein DEET-haltiges sein. Laut einheitlicher Meinung war das Anti-Brumm-Spray vom Geruch, dem Brennen und der Wirksamkeit das Beste. Wer möchte kann einen dünnen Seidenschlafsack oder ein Tuch mitnehmen, was gegen Wind vom Ventilator schützt. Da es nicht immer Strom gibt, sind eine gute Taschenlampe und Batterien nützlich. Das einzige was man in Ghana vermutlich nicht kaufen kann, ist Sonnencreme. Davon sollte man genug dabei haben. Allerdings ist die Sonne nicht aggressiver als im Sommer in Südeuropa.

Studium und Krankenhaus



Krankenhaus, älterer Teil

Das Arbeiten als Student im Krankenhaus war eine ganz neue Erfahrung. Das Komfo Anokye Teaching Hospital ist ein großer Komplex, auf dessen Gelände sich unter anderem auch unser Studentenwohnheim befand. Es gibt ein altes Gebäude in dem die verschiedenen Stationen und Ambulanzen, sowie ein OP-Bereich untergebracht sind. In einem neuen, modernen Gebäude befinden sich die Notaufnahme, die Radiologie, das Labor, die Privatstation und ebenfalls ein recht moderner

OP-Bereich. Die Ärzte der jeweiligen Fachrichtungen sind in Teams eingeteilt. Der Chef eines Teams ist ein Consultant (Oberarzt). Zudem besteht jedes Team aus unterschiedlich vielen Residents (Assistenzärzte) und House-Officers (frische Ärzte in einem Rotationsprogramm, dass sich direkt ans Studium anschließt.).

Zu Beginn sucht man das Büro des Chefarztes auf, übergibt den Brief (es ist völlig normal, wenn man 2 Stunden warten muss). Vom Chefarzt wird man einem Team zugeteilt. Dabei kann man die Fachrichtung und die Rotation so wählen, wie man möchte. Ich habe die erste Hälfte auf der Unfallchirurgie verbracht und die zweite Hälfte in der Allgemein Chirurgie.

Als deutscher PJler ist es nicht ganz einfach seinen Platz zu finden. Die einheimischen Studenten sind wochenweise verschiedenen Teams zugeteilt, tauchen aber eher sporadisch auf. Es gibt an der Klinik Vorlesungen für die Studenten, die mir persönlich jedoch nicht viel gebracht haben. Es waren mehr Wiederholungen als neue Erkenntnisse. Um möglichst viel mitzunehmen sollte man sich an die House-Officers des Teams halten, da ihre Tätigkeit ungefähr dem eines PJ-Studenten entspricht. Der Unterschied besteht darin, dass Sie schon examinierte Ärzte sind. Meiner Erfahrung nach sind die House-Officers sehr froh, wenn man sie unterstützen kann. Im Grunde gilt wie überall, je mehr Engagement man zeigt, desto mehr darf man auch machen. Es wird einem alles geduldig erklärt und gezeigt. Manchmal muss man dazu eben nachfragen. Aber egal ob Oberarzt oder Chefarzt, ich habe immer eine freundliche Antwort bekommen.

Jedes Team hat seinen Wochenplan. Jeden Tag ist man in einem bestimmten Bereich eingeteilt, zum Beispiel in der Ambulanz oder Spezialambulanz, bei der Chefvisite oder im OP. Zusätzlich fällt immer etwas Stationsarbeit an, wie Blutabnahmen, Verbände und Wundrevisionen, Befundbeurteilungen oder Fallzusammenfassungen und Therapieanordnungen zu schreiben. Je nachdem wie viele Teams es in einem Fachbereich gibt, sind auch die Dienste verteilt. In der Allgemein Chirurgie hatte man nur an einem bestimmten Wochentag, in der Unfallchirurgie jeden dritten Tag und in der Kinderchirurgie jeden Tag Dienst. Hat ein Team Dienst, so ist es zusätzlich zum eigentlichen Tagesplan für alle Patientenaufnahmen im jeweiligen Fachbereich, die über die Notaufnahme hereinkommen, zuständig. Der Dienst dauert bis zum nächsten Morgen um 8 Uhr. Die Patienten, die man im Dienst aufgenommen hat, werden dem jeweiligen Team zugeteilt. Somit sind die Patienten eines Teams leider über sämtliche Stationen verteilt.

Für mich als Student war dieser doch etwas stressige Plan von Vorteil. So habe ich immer abwechselnd alle Bereiche gesehen und sehr viele Fälle mitbekommen. Ich durfte mich sowohl an der Stationsarbeit beteiligen, wie auch im OP assistieren, im Dienst oder in der Ambulanz Patienten aufnehmen und untersuchen und diese am nächsten Morgen in der Frühbesprechung vorstellen. Am Ende hat man sehr viel Zeit in der Klinik verbracht. Leider nicht immer nur mit effektiver Arbeit. Vieles braucht in Ghana mehr Zeit, da die Organisation und Umsetzung langsamer und schwieriger ablaufen. Zum Beispiel braucht man relativ lange, bis man alles Material, dass man zur Blutabnahme benötigt, zusammen hat. Oft muss man sich an das Pflegepersonal halten, welches manchmal keine Zeit oder keine Eile hat. Auch der restliche klinische Ablauf ist nicht so systematisch organisiert wie in Deutschland. So kam es öfters vor, dass man ewig im OP rumsaß und bis nachmittags auf den Operationsbeginn wartete. Manchmal hatte man keinen Anästhesisten, manchmal keinen OP-Saal, manchmal kein Wasser für die Sterilisation und manchmal wusste man auch nicht warum. Sogar im Falle eines Notfalls lief nicht alles immer so zügig ab, wie man sich das gewünscht hätte. Oft war abends einfach keine Operation mehr durchzuführen. Der Patient musste also bis zum anderen morgen durchhalten.



Notaufnahme

Abgesehen vom Organisatorischen sind die Ärzte fachlich sehr gut. Sie erklären gerne und ich konnte vieles lernen.

In Ghana gibt es zwar eine nationale Versicherung, diese deckt aber gerade mal das Allernötigste ab. Manchmal nicht einmal das. So kommt es vor, dass viele Patienten erst spät ins Krankenhaus kommen, nachdem sie etwas Geld zusammenbekommen haben. Man sieht zum Teil sehr fortgeschrittene Stadien von Krankheiten, die man bei uns in dieser Form nicht zu Gesicht bekommt. Leider kann man dann nicht mehr immer die optimale Therapie leisten. Auch weil die Patienten das Meiste selber bezahlen müssen. Dadurch lernt man alternative Therapieoptionen kennen oder wie man das Bestmögliche in so einen Fall herausholt. Natürlich sieht man auch andere Krankheitsbilder wie in Europa. Zum Beispiel gab es auf der Unfallchirurgie sehr viele Unfallopfer mit den kompliziertesten Knochenbrüchen und Fälle von Osteomyelitis sah man häufig. In der Allgemeinchirurgie kamen Patienten mit einer Darmperforation aufgrund einer Typhusinfektion oder mit großen Kropf-Bildungen wegen Schilddrüsenerkrankungen.

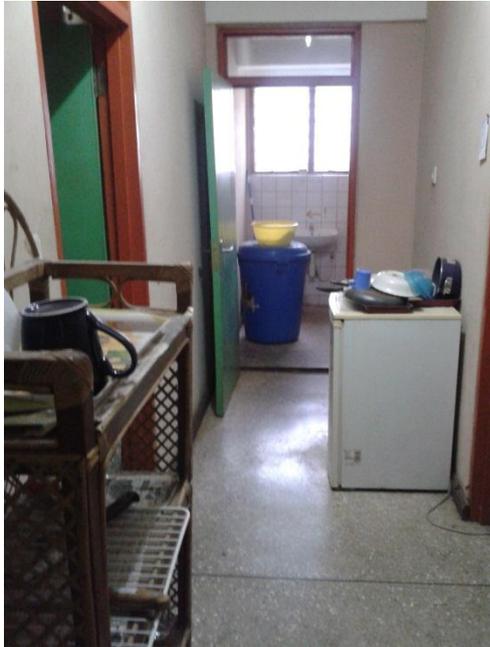
Zum Nachlesen lohnt es sich ein Buch oder ein E-Book mitzunehmen. Es gibt zwar eine Studentenbibliothek, aber nur mit sehr alten Ausgaben. Ich hatte meinen Laptop dabei und bin damit ins Internet. Das sollte man vor Ort kaufen, da das Studentennetzwerk nur sehr langsam funktioniert und Strom...wenn man Glück hat. Am zuverlässigsten ist wohl eines der Internet Cafés in der Stadt.

Aufenthalt im Gastland

Untergebracht waren wir im Studentenwohnheim auf dem Klinikgelände. Dabei haben wir uns zu zweit ein Zimmer geteilt und zu viert eine Dusche und Klo. Es gab einen Kühlschrank, aber nur eine

Kochplatte. Wasser gab es je nach Tageszeit. Es empfiehlt sich genügend Eimer abzufüllen. Auf Strom kann man sich auch nicht immer verlassen.

Gegessen haben wir meistens draußen. Es gab genug Angebote auf dem Klinikgelände wie auch in der Stadt. Und das Essen ist sehr erschwinglich. Allerdings oft scharf. Für den Anfang gibt es Reisgerichte. Man sollte aber auf jeden Fall das einheimische Essen probieren. Einkaufen kann man im Supermarkt bei der Barclays Bank. Der Markt ist auch nicht weit. Allerdings ist es stressig. Jeder war spätestens nach einer Stunde Markt komplett erschöpft.



Studentenwohnung



Markt

Im Wohnheim und in der Klinik bekommt man schnell Kontakt zu den einheimischen Studenten. Sie sind sehr aufgeschlossen und hilfsbereit, vor allem wenn man sich nicht auskennt. Als Gaststudent wird man überall herzlich aufgenommen. Allerdings unternehmen die meisten Studenten nicht viel außerhalb ihres Umfeldes. Abends treffen sie sich auf ihren Zimmern oder mittags zum Lernen oder in der Kantine. Obwohl Sie am Anfang mit privaten Unternehmungen eher zurückhalten waren, haben sich ein paar tolle Freundschaften entwickelt.

Zur selben Zeit waren noch ein paar andere Medizinstudenten aus Deutschland und Finnland in der Klinik. Als Gruppe haben wir an den Wochenenden gemeinsame Ausflüge unternommen.

Man muss sich im Klaren darüber sein, dass man in einem Schwarzafrikanischen Land als Weißer sofort und überall auffällt und auch angesprochen wird. Viele Leute grüßen einen auf der Straße und vor allem Kinder haben einen riesen Spaß einem zuzuwinken und „obruni“ (weißer Mann) zu rufen. Das kann sehr nett sein, man kommt leicht mit den Leuten ins Gespräch. Manchmal ist es aber auch anstrengend. Vor allem am Anfang, bis man die Spielregeln gelernt hat, ist man oft etwas überfordert. Manchmal wird man natürlich als reicher Weißer gerne ausgenutzt. Die meisten Menschen wollen einem aber gerne helfen oder interessieren sich einfach nur für einen und wo man herkommt. Wenn man in Ghana ankommt, ist alles irgendwie anders. Man muss erst verstehen, wie das Leben so abläuft, wo man was zum Trinken und Essen herbekommt und wie man am besten dorthin findet, wo man hinmöchte. Straßenkarten gibt es zwar, mit denen können die Einheimischen aber gar nichts anfangen, genauso wenig wie mit Straßennamen.

Am einfachsten ist es, man geht offen und freundlich auf die Leute zu, probiert einfach mal alles aus und lacht eben mit, wenn man sich blamiert. So kommt man am schnellsten zurecht. Die Leute sind erstaunlich hilfsbereit und am Ende hat doch immer alles geklappt. Manchmal haben die Leute auch eine etwas forsche, aufdringliche Art. Vor allem auf dem Markt oder wenn sie einem etwas verkaufen möchten.

Möchte man in Ghana reisen, so muss man sich entscheiden, wie viel Sicherheitsbedürfnis und Komfort man benötigt. Natürlich gibt es Taxis. Das ist der einfachste Weg, vor allem wenn man den Weg nicht kennt. Mit den Fahrern muss man aber auf jeden Fall vor der Fahrt den Preis verhandeln. Für fast alle Strecken gibt es auch sogenannte „Trotros“, umgebaute Minibusse, die sehr eng sind, keine Klima haben und eben fahren, wenn sie voll sind. Die Preise sind fest und spottbillig. Weiß man den Ort, wo man hinmöchte, kann man sich einfach durchfragen.



Trotro

Für längere Überlandstrecken gibt es auch Busse. Staatliche MMT Busse verbinden die größeren Städte, sind noch billiger als Trotros, nur bedingt bequemer und fahren auch erst los, wenn sie voll sind. Man braucht eben immer ein bisschen Glück.

Wer es luxuriös mag, fährt mit den VIP oder STC Bussen. Diese verkehren aber nur zwischen den großen Städten und sind auch wesentlich teurer. Für die erste Fahrt von Accra nach Kumasi mit dem ganzen Gepäck ist aber auf jeden Fall ein VIP Bus zu empfehlen.

Sehenswertes gibt es in Ghana einiges. Vor allem Landschaftlich gibt es wunderschöne Strände, Hügel Landschaften, auch einige Nationalparks mit Urwald und Savannenlandschaften. Kulturell kann man die ehemaligen Sklavenburgen im Süden, alte Schreine der Ashanti Kultur, verschiedene Heiligtümer und Museen besichtigen.



Cape Coast

Da in Ghana der Glaube eine sehr bedeutsame Rolle spielt, lohnt es sich auch, einmal einen Gottesdienst mit Gesang und Tanz mitzerleben. Die meisten Menschen gehören dem Christentum an, jedoch sind Gemeinden zu allen möglichen christlichen Glaubensrichtungen vertreten. Zudem gibt es viele Moslems. Soweit ich es miterlebt habe, ist den Ghanaern eine freie und tolerante Religionsausübung wichtig.

Insgesamt habe ich die Ghanaer als sehr lebensfrohes, offenes, etwas chaotisches und tolerantes Volk kennengelernt. Es war immer laut, bunt und heiß.

Aufgrund meiner Erfahrungen in der Klinik schätze ich unser Gesundheitssystem und unsere durchorganisierte Struktur wieder sehr. Die passive Einstellung der Leute gegenüber Krankheit und Krankenhausabläufen empfand ich oft als anstrengend. Man will loslegen und was arbeiten, wird aber ständig von organisatorischen Problemen gebremst.

Wollte man, dass etwas passiert, so musste man sich ständig darum kümmern. Dabei fand ich es belastend, abends aus der Notaufnahme nach Hause zu gehen und nicht zu wissen, ob der Patient es schafft bis zum Morgen, obwohl man mit den technischen Mitteln, die durchaus vorhanden sind, mehr für ihn hätte tun können. Es war nicht immer nur ein finanzielles Problem.

Trotzdem war der Umgang miteinander sehr freundlich. Schlechte Laune sah man so gut wie nie. Gelernt habe ich vor allem, dass man mit Improvisation und Durchhaltevermögen doch überraschend viel erreichen kann.

Als Fremder in einem anderen Land, der zudem so deutlich auffällt, bekommt man eine ganz neue Sicht auf unser Verhalten gegenüber Fremden im eigenen Land. Es lohnt sich doch, die Leute zu beachten. Vermutlich könnten sie mehr Unterstützung oder zumindest Aufmerksamkeit benötigen, als wir annehmen.

Die Zeit, die ich in Ghana verbringen durfte, war aufregend und sehr schön. Man macht viele neue wertvolle Erfahrungen und lernt auch Neues über sich selbst kennen. Ich finde es super, dass es Organisationen wie die Baden-Württemberg Stiftung gibt, die solche Erfahrungen ermöglichen. So bekommt jeder die Chance dazu, ein anderes Land und eine andere Kultur kennenzulernen. Einen Aufenthalt in Ghana würde ich auf jeden Fall weiterempfehlen. Ich kann mir auch gut vorstellen, später als Arzt noch einmal eine gewisse Zeit in Afrika zu verbringen und dort eine Weile zu arbeiten.

